

Ein Abenteuer der besonderen Art

Mit dem Fahrrad von Hamburg nach Cottbus von Bernd Erkelenz

Auf der Suche nach neuen Abenteuern bin ich im Netz auf eine Homepage von SUPER BERLIN EXPRESS 747 gestoßen. Hier beschreibt und organisiert Rick Ryder die Abenteuer, welche für den Otto-Normalbürger völlig abstrus daherkommen. Beim Durchlesen habe ich mir dann auch so meinen Teil gedacht, aber ich war ja auf der Suche nach einem neuen und anderen Abenteuer!

In diesem Jahr stand demnach eine besondere Reise an „Staub und Gold“ war der Titel dieser Reise. Eine Hommage an die vertriebenen Flüchtlinge, welche seinerzeit von Hamburg nach Amerika gezogen sind, um dort das Glück zu finden.

So meldete ich mich ein Jahr vor dem Start spontan an. Ist ja noch jede Menge Zeit und verpflichtend ist es ja auch nicht, dachte ich mir. Doch im Laufe der Zeit kamen immer wieder die Gedanken an die unglaubliche Distanz von mehr als 500 Kilometern und das in zwei Tagen. Wie soll ich das nur schaffen ... nein ich sage ab, das ist doch eine Nummer zu groß für dich, dachte ich immer wieder, oder doch nicht?

Am 14 Juni war es dann so weit. Nach einer unruhigen Nacht in Hamburg bei meinem Sohn Felix schlich ich mich am Morgen, kurz vor 5 Uhr, aus dem Haus. Fuhr so durch die stille große Stadt, zum beschriebenen Startpunkt. Ich war natürlich viel zu früh dran und vor lauter Nervosität machte sich etwas Panik in mir breit.

Bin ich hier überhaupt richtig, noch keiner da, wo soll das nochmal sein? Ein Fragezeichen nach dem anderen geisterte in meinem Kopf herum.

Also erstmal Ruhe bewahren und um die Ecke, an einer S-Bahnstation, ein Baguette und einen Kaffee holen. Das beruhigt und so ganz ohne Frühstück in das Abenteuer wäre schon suboptimal, so meine Gedanken weiter.

Dann endlich die ersten Teilnehmer, zumindest sahen sie so aus. Wer fährt schon voll bepackt um diese ungnädige Zeit mit einem Gravelbike hier rum. Es wurden immer mehr, plötzlich waren es gefühlte 100 Biker, die sich am Startpunkt zusammenfanden.



Schnell waren die ersten Kontakte geknüpft und sich bekannt gemacht. Rene und Sascha aus Lübek waren mir sofort sympathisch, quasi Liebe auf den ersten Blick. Die erste Frage von Sascha war dann auch, „Bist du schon mal eine solche Distanz gefahren“? Hm, nein, ich bin schon mal mit meinem Sohn Sören von zuhause bis Hamburg nonstop gefahren, erwiderte ich. Wo kommst du denn her, kam prompt die Rückfrage? Aus der Nähe von Kassel, es waren ca. 325 Kilometer, so meine Antwort. Die Gesichter der Beiden waren dann etwas blasser und ich grinste. Und ihr? Hm ja wir, entgeistert schauten sie sich an und antworteten, so 120 Kilometer ...

So beschlossen wir das Ganze zusammen anzugehen und entspannt in das Abenteuer zu starten.

Rick hielt eine kurze Ansprache, machte das Startbriefing, verteilte eine Fahrkarte und einen Aufkleber für das Bike. Dann gab es kein Halten mehr, immer wieder keimte die Frage in mir „Was machst du hier eigentlich?“ Alle mit Gravel- und Rennrädern, ausgestattet mit Packtaschen vom Feinsten und ich? Ja, ich mit einem Mountainbike und Rucksack! Ein Exot quasi zwischen all den Super-Bikern. So wurde ich dann auch beäugt. Die Blicke waren schon beängstigend, als wollte man mir sagen, bist du sicher, dass du hier richtig bist. Scheiß drauf, dachte ich mir. Ich werde euch mal zeigen, wo der Hammer hängt. Plötzlich war ich voll motiviert und hatte richtig Bock mit den zwei Jungs loszulegen.

Die Fahrt aus Hamburg raus war dann auch recht entspannt und das Feld war noch recht eng zusammen. Immer wieder fuhr uns Felix über den Weg. Sascha und Rene kannten Felix, so waren wir dann spontan zu viert.

Mir fielen gleich die Tattoos bei Felix auf! Ein Mountain- und Gravel-Bike jeweils auf einer Wade! Wow dachte ich, ein Bike-Junkie, das kann ja Spaßig werden.

Aus Hamburg raus öffnete sich die Landschaft und wir waren endlich in unserem Element. Auf Schotterpisten, kleinen Trails und anderen wegen ging es jetzt erst richtig los ins unbekannte Abenteuer.

Felix begann dann richtig Gas zu geben und legte mal ein entsprechendes Reisetempo auf. Ich natürlich im Windschatten hinterher. Der Rest folgte uns und versuchte das Tempo zu halten. Nach einer Weile gesellten sich dann zwei weitere Mitsreiter zu uns, zwei reine Rennradfahrer. Ok, das kann ja für die beiden Spaßig auf den Schotterpisten werden. Es lief, so weit so gut, aber dieses enorme Tempo würde ich mit ziemlicher Sicherheit nicht durchhalten können.

Erinnerungen an die Touren mit meinen Freunden Stefan und Sebastian wurden wach.

Um bei den beiden dranzubleiben, musste ich auch ständig am Limit fahren. Nur waren diese Touren immer um die 50 bis 80 Kilometer, aber jetzt lagen noch min. 200 Kilometer für heute auf dem Programm!

Zum Glück nahmen dann Rene und Sascha das Tempo raus und wir konnten Felix ein wenig einbremsen. Trotzdem fiel Felix immer wieder in seine Temposucht zurück, was für ein Spaß.

So verbrachten wir gemeinsam unsere Zeit auf den Rädern, genossen die traumhafte Landschaft, motivierten uns gegenseitig und hatten jede Menge Spaß. Die Zeit und die Kilometer flogen entsprechend schnell an uns vorbei. Das Tagesziel kam näher, 250 Kilometer über endlose Wege, wunderschöne Orte und Landschaften zogen in Gedanken an mir vorbei. Wahrlich, so wie Rick es in seiner Homepage beschrieben hat, dachte ich mir und ein Gefühl von Glückseligkeit machte sich in mir breit, unbeschreiblich.

Endlich, da war das erste Tagesziel, der Ort Zempow. Mitten im Nirgendwo konnten wir unser Schlaflager aufbauen und die leeren Speicher mit ordentlicher Nahrung wieder füllen.

Ein kleiner Tante-Emma-Laden war die Anlaufstelle. Hier konnte man alles bekommen, wonach man nach einer solchen Etappe lechzte. Linsencurry mit Reis und dazu einige Radler machten den Abend perfekt, bevor es in den Schlafsack ging.

Das Schlaflager wurde dann gegenüber auf einem leerstehenden Gehöft unter einem alten Vordach aufgeschlagen. Spartanisch zwischen Brennnesseln auf einer Betonplatte machten wir es uns gemütlich. Soweit der Plan. Meine aufblasbare Isomatte konnte aufgrund einiger unglücklicher Umstände, welche auf der Fahrt stattfanden, ihre Luft nicht mehr halten. Also war die Nacht, im wahrsten Sinne des Wortes, hart.

Meine Gedanken waren dann bei meinem Rücken. Würde er das ohne Zipperlein überstehen, ist er doch, was Zug und Kälte angeht, eine ziemliche Mimose. Wenn mein Rücken Morgen streikt, ist meine Reise somit zu Ende.

Den Sonnenaufgang und die Geräusche der Natur so erleben zu können ist mit keinem Geld der Welt zu bezahlen, waren die ersten Gedanken nach dem Aufwachen. Mein Rücken, was macht mein Rücken, alles gut, war ich froh!

Zusammenpacken, Morgentoilette, Frühstück, so die Reihenfolge, um in den Tag zu kommen. Gemeinsam starteten wir, immer noch zu sechst, in den Tag. Die Wetterprognosen waren durchwachsen. Nach kurzer Zeit im Sattel war dann Regenbekleidung angesagt. Wer jetzt aber denkt, das macht doch keinen Spaß, der irrt. Es war warm, so macht der Regen erstmal nichts und in der Gruppe schon gar nicht. Fünf Stunden sind wir dann gemeinsam durch den Regen, mit einem unglaublichen Tempo, gerockt.

Die beiden Rennrad-Fahrer verließen uns dann und hatten nur das Ziel Berlin angepeilt. Den Rest fahren wir nur noch Straße, und wir verabschiedeten uns. Zu viert erreichten wir dann Berlin, durchnässt, dreckig und hungrig suchten wir uns eine Möglichkeit zur Nahrungsaufnahme. Die typische Berliner Currywurst musste es dann natürlich sein! Felix verabschiedete sich ebenfalls und musste aufgrund einiger, unangenehmer, Wundstellen die Reise beenden, schade.

Nach Currywurst und Cola ging es durch die Hauptstadt, schön und nervig zugleich. Ich bin kein Stadtmensch, dachte ich mir und wollte nur noch raus. Raus aus diesem Trubel, zurück in die Natur und die Ruhe genießen.

Endlich draußen, zurück zur Ruhe und auf endlosen Wegen in der Natur ging die Fahrt weiter. Weiter durch die Seenlandschaft von Meckpomm, traumhaft. Der Regen hatte uns in Berlin verlassen und so ging es im Sonnenschein weiter dem Ziel entgegen, irgendwo am Rande der Großen Wüste!

Der Tag sollte noch spannend werden, schließlich lag das Endziel nicht auf der vorgegebenen Route. Sondern wurde durch einen Geocaching-Punkt am Abend zuvor bekannt gegeben. Diesen galt es am dann Rande der Wüste mitten im Nirgendwo zu finden.

Mit der Zeit schien das Ziel nicht näher kommen zu wollen und bei uns machte sich die Erschöpfung bemerkbar. Dieses elende Gefühl nicht voranzukommen, die Kilometer auf dem Tacho werden und werden nicht mehr, macht einen völlig kirre und mürrisch. Wir versuchten unsere Laune mit schlechten Witzen und gegenseitiger Aufmunterung ein wenig zu verbessern. Dann kam er plötzlich, der Moment, an dem du denkst, das kann jetzt nicht wahr sein. Sascha hatte einen Plattfuß. Also Zwangspause in einer Bushaltestelle, wo wir gemeinsam den Schlauch wechselten. Die Zeit lief uns so davon, nicht nur wegen dem Plattfuß, sondern auch wegen der nun stetig mehr werdenden Pausen.

Der Abend rückte so unaufhaltsam näher und wir fingen an, den Zielpunkt zu lokalisieren. Nicht, dass wir noch unverhofft dran vorbei sausen. Unterwegs trafen wir dann weitere Mitstreiter, Vater, Mutter und Sohn, ausgestattet vom Feinsten mit gleichem Ziel. Der Vater nannte seinen Sohn liebevoll Bindedraht. Hm, so sieht er ja auch aus, Arme und Beine wie der Tour de France Sieger Pogacar. Wir sollten im Laufe der Reise noch einmal zusammentreffen, dazu später mehr.

Wir fuhren der Abendsonne und dem Glauben bald am Ziel zu sein motiviert weiter. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir in einer Landschaftswüste einen Hügel mit einem Bunker obendrauf.

Das muss es sein, endlich am Ziel, nur noch da hoch und die Goldmünze finden. Oben angekommen waren ein, zwei weitere Fahrer und suchten scheinbar das Gleiche wie wir. Dann hieß es plötzlich, das ist nicht das Ziel, wir müssen weitersuchen. Es war, als würde eine Welt zusammenbrechen. Enttäuschung, Wut, Erschöpfung, Frust, Verzweiflung und alles, was man sich noch erdenken kann, machten sich in mir breit. Nützt ja alles nichts, weiter, kommt, lasst uns schauen. Wir schaffen den Rest auch noch, versuchte ich uns aufzumuntern.

Es stellte sich heraus, dass wir weitere 7 bis 8 Kilometer radeln mussten, um unser eigentliches Ziel zu finden. Das mitten in der Dunkelheit auf teilweise unbefahrbaren Sandwegen. Super, besser kann es nicht laufen und wir waren fast am Ende unserer Kräfte.

Dann plötzlich im tiefsten Dunkel der Nacht rauschte ca. 20 Meter neben uns ein gefühlter D-Zug an uns vorbei. Nein, kein echter Zug, es war die Familie, Vater, Mutter und der Bindedraht im Licht ihrer Scheinwerfer. Bindedraht rief im Vorbeifahren „Was macht ihr da unten, kommt hier hoch, da ist bester Straßenbelag“!

Kann nicht wahr sein, nach einem kurzen Stück konnten wir auf den Weg abbiegen und es lag uns ein komplett neu angelegter Fernradweg zu Füßen, unglaublich. Jetzt aber mit Vollgas hinter Bindedraht her, der weiß bestimmt, wo das Endziel ist. Nach einigen Kilometern und eingeholtem Bindedraht, plötzlicher Stopp.

„Was ist?“, fragte der Vater zornig seinen Sohn. „Ich glaube, wir sind schon vorbei“, antwortete er und schaute im Dunkel auf das hell erleuchtete Handy. Die folgende Diskussion zwischen Vater und Sohn war schon amüsant, aber der Rückweg von ca. 3 Kilometer dann weniger.

Dem Ziel ganz nah stapften Rene und ich im knöcheltiefen Sand umher, suchten diesen verdammten Geocaching-Punkt. Dann endlich, wir haben ihn und dazu die Geldkassette mit einem Zahlenschloss, was für ein unbeschreibliches Gefühl. Wir riefen den anderen euphorisch zu „Wir haben sie!“

Rene gab die Zahlen im Schein seiner Handybeleuchtung ein. Ich stammelte „Und?“ „Nein, öffnet sich nicht“, kam mit leiser Stimme zurück. Nochmal geschaut, stellte sich heraus, dass er eine Zahl falsch hatte. Es muss 747 sein und du hast 744 eingegeben. Aber auch das funktionierte nicht. Das kann jetzt nicht sein, wir sind über 500 Kilometer umsonst gefahren, nein.



Bindedraht kam näher. „Weißt du die Zahlenkombi?“ rief ich ihm zu. „Müsste 007 sein, stand doch in der Reisebeschreibung“, antwortete er. Jetzt aber, sie ist offen ... Wow, was für ein Gefühl. Was für eine Erleichterung. Wir lagen uns alle völlig glücklich in den Armen, haben uns wie kleine Kinder gefreut. Sechs völlig fremde Menschen lagen sich freudig und glücklich in den Armen, hielten eine kleine Goldmünze aus Plastik in den Händen. Ich dachte nur, wie bedeutsam kann ein völlig wertloser Gegenstand für einen Menschen sein, wenn solch eine Reise hinter ihm liegt. Ich kann nur sagen, so bedeutsam, dass diese Münze für mich von unschätzbarem Wert ist und mich immer an diese vielen, unbezahlbaren, schönen Momente erinnern wird!

Nach den euphorischen Momenten ging es nun weiter. Wir mussten uns ja noch einen geeigneten Schlafplatz suchen und das in einer Gegend mit den größten Wolfvorkommen in Deutschland. So sind wir dann doch noch lieber weiter, Richtung Cottbus gezogen. Kurz vor Cottbus, an der Cottbusser Ostsee, fanden wir in tiefster Nacht eine Vogelwarte, in der

wir unser Nachtlager aufschlugen und himmlisch schlafen konnten.

Am nächsten Morgen sind wir dann völlig entspannt nach Cottbus und mit der Bahn zurück zum Ausgangspunkt bzw. nach Hause gefahren.

Es war eine unglaubliche Zeit mit wunderbaren Menschen. Besonders mit Rene und Sascha waren es viele, unvergessene Momente.